

Sprachprüfung Deutsch – Hauptprüfung**Schiffe**

Ich sollte aufhören, Fisch zu essen. Dann würde ich jetzt nicht an dieser dämlichen Theke anstehen und so tun, als hätte ich dich nicht bemerkt. Wie lange ist es jetzt her? Acht Monate, neun? Die Linie deines Nackens. Deine Hände.

Du hast mich auch gesehen. Ich beobachte aus den Augenwinkeln, wie du zu mir rüberguckst. Ein kurzes Zögern. Dann kommst du geradewegs auf mich zu, den Kopf erhoben. Ich bin der Dritte in der Schlange an der Fischtheke. Mein Herz klopft, meine Hände sind feucht. Die toten Fische riechen nach Meer.

«Hallo, Noah», sagst du. «Hallo, Sarah», sage ich und dann ist da diese Stille.

Vielleicht denkst du auch an das Ferienhaus auf der Insel. Fährst du immer noch hin?

«Ist das nicht langweilig, jeden Sommer am selben Ort?», habe ich dich damals gefragt.

Aber du hast gelächelt. «Nein. Es ist wie nach Hause kommen. Ausserdem ist ja Jill da.» Manchmal ist deine

Cousine mitgekommen, wenn wir an den Strand gegangen sind. Jill hat es gemocht, ganz nahe an der Wasserlinie entlangzulaufen und im letzten Augenblick wegzuhüpfen, wenn die Wellen gekommen sind. Du hast den warmen Sand unter deinen Füßen gemocht.

Aber meistens sind wir zu zweit gewesen, wenn wir auf die Suche nach Strandgut gegangen sind: milchig geschliffene Glasscherben, verlassene Häuser von Einsiedlerkrebsen.

Einmal hast du ein Stück altes Fischernetz gefunden.

Du hast es hochgehoben, durchgeguckt. «Hey, Noah-Fisch!», hast du gesagt und gelacht. «Ich hab dich gefangen.» Das Netz hat Schattenrauten auf dein Gesicht gezeichnet. Ich habe jede Raute, jeden Quadrat-zentimeter von dir gekannt damals.

Inzwischen trägst du dein rotbraunes Haar kürzer. Es gefällt mir nicht, es ist nicht mehr meins. Wir stehen jetzt zusammen an. Ich bin in der Schlange vorgerückt. Ich kann die Fische hinter der Glasscheibe der Theke sehen, gebettet zwischen Eiswürfeln. Ihre Augen sind blind.

Sind die Fensterbänke eures Ferienhauses immer noch mit Schiffen vollgestellt? Du hast sie mit deiner Familie gebaut. Und fünf sind von uns gewesen. Fünf Schiffe in zwei Sommern. Das Schönste hatte einen vergessenen Schuh mit angeklebten Muscheln als Rumpf. Ein Stück Fischernetz als Segel. Zwei bemalte Korken als Passagiere. «Wir beide», hast du gesagt. «Komm, wir probieren es aus und lassen es auf dem Meer schwimmen», habe ich vorgeschlagen. Diese kleine Falte ist zwischen deinen Augenbrauen erschie-

nen. «Ach, lass mal. Wäre doch schade, wenn es umkippt und sinkt.» Ich habe etwas sagen wollen, doch nicht gewusst, was. Also habe ich nur die Achseln gezuckt und zum Fenster rausgeguckt. Draussen hat Jill auf einem Handtuch in der Sonne gelegen.

«Wie geht es dir?», frage ich. Mir fällt nichts Besseres ein. «Oh, ganz gut.» Du lächelst. Ich weiss nicht, ob es Glück ist oder etwas anderes. «Ich bin jetzt seit einem halben Jahr wieder mit jemandem zusammen. Er heisst Jörg.» «Schön», sage ich, «schön für dich», und würde am liebsten nach Jill fragen. Nur um dein Gesicht zu sehen. Aber dann lasse ich es, weil ich weiss, dass ich mir mies vorkommen würde. «Und bei dir so?», fragst du. Die Antwort bleibt mir erspart.

«Ja, bitte?» Die Frau hinter der Fischtheke sieht mich ungeduldig an. Sie trägt Plastikhandschuhe, keimfrei. Mir ist entfallen, was ich kaufen wollte, also zeige ich auf den nächstbesten Fisch. Er ist braun und sieht aus wie ein Tiefseemonster. «Seeteufel?», fragt die Fischfrau. «Ja.»

Jörg heisst er also. Ich frage mich, ob er auch Schiffe mit dir baut und ob du ihm unsere gezeigt hast. Die gehen ihn nichts an. Schliesslich sind es auch meine. Soll er eigene bauen, falls du ihn dazu kriegst.

«Neununddreissig Euro sechzig», sagt die Fischfrau und verpackt den Fisch, den ich mir eigentlich gar nicht leisten kann, sorgfältig in eine Plastiktüte. Ich zahle, du stehst daneben. «War nett, dich mal wiederzusehen, Noah», sagst du. «Ja», antworte ich. «Also dann ... ich muss jetzt mal wieder.» Du nickst. «Ja, klar. Tschüss.»

Ich gehe. Ich gehe und nach fünf Schritten ruft mir die Fischfrau nach, dass ich meinen Fisch vergessen habe. Als ich zurücklaufe, erhasche ich aus den Augenwinkeln deinen Blick. Ich muss daran denken, wie du mich durch das Fischernetz angesehen hast, damals auf der Insel. Einen Moment lang will ich dir sagen, dass du unsere alten Schiffe verbrennen sollst. Ein Feuer ist besser, als langsam auf dem Fensterbrett zu verstauben. Aber dann nehme ich nur meine Plastiktüte und gehe.

Lange laufe ich durch die Stadt. Irgendwann bleibe ich am Kanal stehen. Ich habe kein Schiff, aber ich habe einen Fisch, und das ist fast noch besser. Er ist schwer, ein totes Gewicht. Ich reisse die Plastiktüte auf. Soll der Scheisseeteufel doch zurück zur Insel schwimmen oder sonst wohin!

In dem Moment, als ich ihn werfe, sieht er fast wieder lebendig aus. Dann trifft er auf die Wasseroberfläche und sinkt wie ein Stein.